

Die Funktionentheorie nach Carl Gustav Jung

Die Jungsche Funktionentheorie ist die Basis psychologischer Persönlichkeitsmodelle und -tests, die sich sowohl in den USA als auch in Staaten des ehemaligen Ostblocks großer Popularität erfreuen. Auf ihr basiert u.a. der Myers-Briggs-Typenindikator (MBTI), welcher von Arbeitgebern häufig zur Kategorisierung der Persönlichkeit eines potenziellen Mitarbeiters verwendet wird. Um über Sinn und Unsinn solcher Tests diskutieren zu können, muss man sich zuerst ein wenig mit der Theorie auseinandersetzen. Der folgende Artikel ist als kurze Einführung in die Jungsche Funktionentheorie gedacht.

Die Funktionentheorie von Carl Gustav Jung (1875 - 1961) basiert auf der Annahme, dass jeder Mensch über eine Palette an Funktionen verfüge und menschliches Handeln im weitesten Sinne Folge der Anwendung dieser Funktionen sei. Jeder Mensch habe zwar sämtliche Funktionen, jedoch seien die verschiedenen Funktionen von Mensch zu Mensch unterschiedlich stark entwickelt. Der Grad der Ausprägung der einzelnen Funktionen bestimmt die Persönlichkeit eines Menschen. Die Persönlichkeit habe praktische Auswirkungen in Bezug auf Bildung, Arbeit und zwischenmenschliche Beziehungen. So sind etwa für jeden Beruf bestimmte Persönlichkeitstypen besser geeignet als andere. Daraus erklärt sich, warum Persönlichkeitstests bei Arbeitgebern so beliebt sind. Jung behauptet nun, sämtliche Funktionen des Menschen zu kennen. Es handelt sich zunächst um die beiden urteilenden oder auch "rationalen" Funktionen Denken und Fühlen, ferner um die beiden wahrnehmenden oder auch "irrationalen" Funktionen Sensorik und Intuition. Außerdem kann jede Funktion entweder nach außen gerichtet (extravertiert) oder nach innen gerichtet (introvertiert) sein. Ergibt insgesamt acht Funktionen.

Jeder Mensch verfügt nach Jung über eine dominante Funktion. Das ist diejenige Funktion, die er am häufigsten einsetzt. Außerdem verfügt jeder Mensch über eine auxiliäre Funktion, also eine Hilfsfunktion, die er nach der dominanten Funktion am zweithäufigsten einsetzt. Für jede dominante Funktion gibt es nur zwei mögliche Hilfsfunktionen, weil folgende Regeln gelten:

1. Ist die dominante Funktion extravertiert, so muss die auxiliäre Funktion introvertiert sein, und umgekehrt.
2. Ist die dominante Funktion urteilend, so muss die auxiliäre Funktion wahrnehmend sein, und umgekehrt.

An Hand der dominanten und der auxiliären Funktion lassen sich die Menschen somit in 16 Typen einteilen. Nach Jung gibt es nur diese 16 Typen, weil die Reihenfolge der übrigen sechs Funktionen von der dominanten und der auxiliären Funktion bestimmt wird: Die dritte Funktion ist immer das Gegenteil der auxiliären, die vierte ("inferiore") das Gegenteil der dominanten Funktion. Nur die ersten vier Funktionen werden nach Jung vom Menschen bewusst angewandt. Die übrigen vier Funktionen sind unbewusst. Sie sind sozusagen das Spiegelbild der bewussten Funktionen: Die fünfte Funktion entspricht der dominanten, nur sind introvertiert und extravertiert miteinander vertauscht, usw.

Die Jungsche Funktionentheorie ist Grundlage vieler heute angewandter Persönlichkeitstests. Zu jedem der 16 Typen gibt es außerdem neben eher intuitiven Schlussfolgerungen aus den Jungschen Funktionen empirisches Material über Häufigkeit, typisches Verhalten, geeignete Berufe, Partner, Verhältnis zu Freunden, Mitarbeitern und Kindern, ja sogar Aussehen.

In der US-amerikanischen Bevölkerung ist diese Persönlichkeitstheorie sehr populär, weil sich die meisten Probanden offenbar in der Beschreibung ihres jeweiligen Typs wiedererkennen. Ein "Vorteil" gegenüber anderen Theorien besteht auch darin, dass alle Typen als gleichwertig betrachtet werden. Die meisten Tests und Typenbeschreibungen verwenden eine 4-Buchstaben-Notation, die ursprünglich von I. Briggs Myers eingeführt wurde:

1. E/I für Extraversion/Introversion,
2. S/N für Sensorik/Intuition,
3. T/F für Denken/Fühlen (thinking/feeling),
4. J/P für Urteilen/Wahrnehmen (judging/perceiving).

Leider ist die Bedeutung dieser Vier-Buchstaben-Abkürzungen nicht immer eindeutig. Konsens herrscht nur über extravertierte Typen:

- Ist eine Person E und J, so bedeutet dies, dass ihre dominante Funktion eine urteilende Funktion ist, also entweder extravertiertes Denken oder Fühlen. Ihre auxiliäre Funktion ist folglich entweder introvertierte Sensorik oder Intuition.
- Ist eine Person E und P, so bedeutet dies, dass ihre dominante Funktion eine wahrnehmende Funktion ist, also entweder extravertierte Sensorik oder Intuition. Ihre auxiliäre Funktion ist folglich entweder introvertiertes Denken oder Fühlen.

Nach Myers bezieht sich J/P auf die am stärksten ausgeprägte extravertierte Funktion. Das heißt: Bei einer introvertierten Person bedeutet J, dass die auxiliäre Funktion eine urteilende Funktion ist - nicht die dominante Funktion, denn diese ist ja introvertiert. Andere Schulen, wie etwa die School of Socionics, beziehen J und P hingegen immer auf die dominante Funktion. Wenn man also im Internet oder in Büchern auf Typenbeschreibungen stößt, sollte man bei introvertierten Typen immer klären, auf welches Modell sich die Beschreibungen beziehen. Problematisch ist das Modell von Myers insofern, als der Myers-Briggs-Typenindikator und verwandte Tests nicht gezielt darauf abzielen, die dominante und die auxiliäre Funktion zu eruieren, sondern die Fragen nur dazu gedacht sind zu bestimmen, welche von jeweils zwei Eigenschaften überwiegen - extravertiert oder introvertiert, denkend oder fühlend usw. Laut der School of Socionics korrelieren bei introvertierten Typen die MBTI-Testergebnisse viel besser mit den "intuitiven" (mehr auf den Jungschen Funktionen als auf empirischen Daten basierenden) Beschreibungen nach dem Socionics-Modell als mit den "intuitiven" Beschreibungen nach Myers. Das heißt zum Beispiel: Wenn eine Person im MBTI als INTJ getestet wird, so hätte sie nach Myers introvertierte Intuition und extravertiertes Denken, nach Socionics hingegen introvertiertes Denken und extravertierte Intuition als dominante bzw. auxiliäre Funktion. Obwohl der Test von Myers stammt, sei in der Regel die Beschreibung des INTJ-Typs nach Socionics eher zutreffend. Hier ist also Vorsicht geboten. Das Gefährliche ist, dass auf Grund dieser Inkonsistenz vor allem introvertierte Menschen vom Arbeitgeber falsch eingeschätzt werden könnten.

Weiters ist die Jungsche Funktionentheorie insofern zu kritisieren, als nicht jeder Mensch eindeutig einem der 16 Typen zugeordnet werden kann, weil bei manchen Menschen mehrere Funktionen annähernd gleich stark ausgeprägt sind. Auch die Annahmen, dass dominante und auxiliäre Funktion die Reihenfolge aller übrigen Funktionen bestimmen und nur die ersten vier Funktionen bewusst verwendet werden, mag angezweifelt werden. Beschreibungen der acht Funktionen und der sechzehn Typen finden sich u.a. auf www.personalitypage.com.

Claus D. Volko